

Martin Haidinger

Jedermanns Land

Österreichs Reise
in die Gegenwart



Amalthea
Verlag

Ich widme dieses Buch in Liebe und Dankbarkeit meiner Mutter Hertha
und dem Gedenken an meinen Vater Hans Haidinger († 2005).
Sie haben mir ermöglicht, meiner Passion für die Geschichte nachzugehen
und damit jene Berufe zu erlernen, die ich heute ausübe.

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2018 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagzeichnungen: © Markus Szyszkowitz

Lektorat: Martin Bruny

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 11,3/13,45 pt. Minion Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-124-5

eISBN 978-3-903217-07-2

Inhalt

Am Beginn:

Die Zeitmaschine 9

Meines Vaters Bruder 10

Bühnenspiele 14

Willkommen im Karl-Theater! 17

Politik 18

Karl Lueger (1844–1910) 23

Karl Marx (1818–1883) 31

Karl Renner (1870–1950)

und Karl Seitz (1869–1950) 40

Karl May (1842–1912) 44

Karl Kraus (1874–1936) 49

Kaiser Karl I. (1887–1922) 53

Schwimmkurs im Eiswasser

1918/1919 59

Bilanz des Grauens 60

Abgang der Edelmänner 65

Kaiserschnitt mit Zangengeburt 67

Koalition – »so leid es uns tat« – und ein Friedensdiktat 70

Tagesverfassung(en)

1920–1927 75

Jedermanns Lager 76

Seipels Schilling 82

Selbstfindung: Der Österreichische Mensch
und andere Kopfgeburten 86
Volk in Waffen 91

Lager-Feuer

1927–1933 97

Startschuss 98

»Hinaus mit dem Schufft!«

Fake News und Lügenpresse 105

Roter Sinkflug, rechter Aufwind 111

Das Land der tristen Stimmung
und des Wiener Schmähs 120

Demokrexit 129

Kleine Leute

1934–1938 137

Der tiefe Graben 138

Die undichte Diktatur 146

Öxit 161

Niedertracht und Todeszonen

1938–1948 166

Höhenflug 167

Entäußerung 172

Erniedrigung 175

Kunst und Kirche 177

Täter, Opfer und der Rest 180

Der letzte Akt 188

Kaltstart 191

Ost-West-Passage

1948–1966 196

Agentenstadl 199

Heile Welt in Zuckerfarben 204

Der Balkonstaat 207

Fahrt in die Vergangenheit 210

K. u. k. Moderne: Klaus und Kreisky

1966–1983 217

Der Klaus-Effekt 219

1968 auf Österreichisch und die Geburt der Ära Kreisky 221

Sonnenkönig Brunos Glück und Ende 228

Der Ruf Europas

1984–1999 236

Mundgeruch und böse Buben 237

Revitalisierte Reichsidee? 247

Das hässliche Entlein und die Reaktion

2000–2015 250

Gegendemokratie 251

Reform, Erosion, Korruption 254

Reaktion 257

Epilog: Nord-Süd-Route

2015–2018 259

Bildnachweis 264

Danksagung 264

Namenregister 265

Jeeeeedermaaaaaann!«, halt es seit bald 100 Jahren allsommers über den Salzburger Domplatz. 1920, anlässlich der ersten Salzburger Festspiele, bringt Regisseur Max Reinhardt den »Jedermann« als Spiel vom Sterben des reichen Mannes auf diese prominente Freilichtbühne. Es ist an mittelalterliche Mysterienspiele angelehnt und vom Dichter Hugo von Hofmannsthal in Worte gesetzt worden.

Ein Kritiker attestiert der Kunst des Hauptdarstellers Alexander Moissi anerkennend »grausame Sorglosigkeit«. Als »Welttheaterschwindel« verbellt dagegen der bissige Publizist Karl Kraus die dramatischen Festspielaufführungen und beklagt sein eigenes Schicksal als Kritikus, dem »beschieden ist, nichts mitzumachen, aber alles zu erleben«. Kraus verspottet die »heilige Dreieinigkeit der Herren Reinhardt, Moissi und Hofmannsthal«, »zu deren Ehren auch wieder die Kirchenglocken läuten, die so lange nur als Mörser zu uns gesprochen haben«. Der Erste Weltkrieg liegt noch nicht lange zurück.

Der »Jedermann« ist Kündler einer Welterneuerung im Geist des Barock. Er ist rückwärtsgewandt und antimodern. Trotzdem scheint es, als ob seine Figuren in vorlauter Anwandlung Kommentare zu jeder Phase österreichischer Geschichte der kommenden 100 Jahre parat hätten ...

Rechnen Sie einmal nach, liebe Nachgeborene, was Ihnen in den letzten zehn Jahren Ihres Lebens so alles passiert ist, was sich verändert hat. Vieles, meinen Sie? Mag sein. Aber garantiert nicht so viel wie im Dezennium von 1938 bis 1948! Ein »Anschluss«, eine grausame Diktatur, ein Zweiter Weltkrieg mit 380 000 gefallenen und vermissten Soldaten, 35 000 toten und 160 000 ausgebombten und/oder verletzten Zivilisten; 65 500 inner- und außerhalb von Konzentrationslagern ermordete österreichische Juden, 16 000 im KZ ermordete Roma und politische Gegner, 2700 hingerichtete Widerstandskämpfer und Systemkritiker, 16 000 in Gestapo-Haft Ermordete, 500 000 Österreicher in alliierter Kriegsgefangenschaft; ein am Boden liegendes Land, in das sich noch dazu heimatvertriebene Volksdeutsche aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland flüchten; Gründung der Zweiten Republik; Besetzung durch die Siegermächte Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich, die den neuen Staat in vier Besatzungszonen teilen.

Schier schwindlig wird einem angesichts der Umwälzungen und Bestialitäten. Am Beginn dieser Ära kosten die Nationalsozialisten gierig ihren Sieg aus und bereiten jenen, denen sie feind sind, die Hölle auf Erden. Sie selbst empfinden es hingegen als ...

HÖHENFLUG

Es war keineswegs so, dass Hitler mit Österreich ein Klotz ans Bein gebunden worden wäre. Er brauchte die österreichischen Devisenreserven von 230 Millionen und Goldvorräte von 148 Millionen Reichsmark, die drei Mal so hoch wie die deutschen Rücklagen waren! Denn Hitler hatte die Deutsche Reichsbank für seine wirtschaftliche Aufrüstung ausgeplündert, und die Rückzahlung deutscher Anleihen an die USA wurde fällig. In Schilling betrug der Wert des Goldes rund 540 Millionen, derjenige der Valuten und Devisen um die 60 Millionen Schilling. Deckungsgrad: etwa 45 Prozent. Ein Beweis für die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Österreichs. An das Deutsche Reich fielen 1909 Lokomotiven,

249 elektrische Triebfahrzeuge und alle österreichischen Staatsbetriebe. Göring sagt später, dass die deutsche Aufrüstung ohne Österreichs »Beitrag« nicht so reibungslos gelungen wäre. Bereits am 17. März 1938 befand sich das Gold der Oesterreichischen Nationalbank in Berlin.

Davon war natürlich dem einfachen »Volksgenossen« nichts bekannt. Gerade in wirtschaftlicher Hinsicht war dagegen vordergründig Eindrucksvolles zu beobachten. Österreich wurde sofort in den deutschen Vierjahresplan eingebaut, der voll und ganz auf einen kommenden Krieg ausgerichtet war (was wiederum den einfachen Deutschen und Österreichern kaum bewusst sein mochte), und große Betriebe fast gänzlich eingedeutscht. Dass die Chefs wechselten, war den meisten kleinen Leuten vor dem Hintergrund prestigeträchtiger Großprojekte zunächst egal. Der Zeitgeschichtler Gerhard Jagschitz hat die Profiteure des Systems genau verorten können, und das waren nicht nur Wiener Nazis, die sich jüdische Geschäfte und Wohnungen aneigneten, oder ländliche lokale Parteigrößen, die wie Feudalherren auf einmal Posten zu vergeben hatten und vor allem in Oberdonau, wie Oberösterreich nun hieß, und in der Steiermark mithilfe massiver deutscher Investitionen Betriebe errichten konnten.

Die Schiffswerft Linz wurde so wie die Österreichische Alpine-Montangesellschaft und die Steyr-Werke in die »Reichswerke Hermann Göring« übernommen – der Beginn der Rüstungsbetriebe auf österreichischem Boden. Das in den 1920er-Jahren aus Geldmangel eingestellte Wasserkraftwerksprojekt in Kaprun im Land Salzburg wurde wiederbelebt und ebenso wie der Bau der Reichsautobahn propagandistisch groß ausgeschlachtet.

Kurz nach dem Spatenstich für die Reichsautobahn ließ Hitler am 10. April 1938 nachträglich in einer Volksabstimmung den »Anschluss« von den Wählern absegnen, nachdem er Schuschnigg für 13. März geplant gewesenem Plebiszit mit seinem Einmarsch zuvorgekommen war. Auch die Vaterländischen hatten vorgehabt, bei ihrer Pro-Österreich-Abstimmung zu mogeln,

keine »Nein«-Stimmzettel in den Wahllokalen aufzulegen, leere Zettel und solche, auf denen »Ja« durchgestrichen und handschriftlich »Nein« hinzugefügt worden war, als »Ja«-Stimmen zu zählen; doch was die Nazis nun ein Monat danach abzogen, war damit nicht zu vergleichen. Allein Wien wurde mit nahezu einer Viertelmillion Hitler-Porträts zugепflastert, alle Medien trommelten für das »Ja« zum ohnehin schon vollzogenen »Anschluss«. Die Wahlaufrufe Kardinal Innitzers und Karl Renners, mit »Ja« zu stimmen, entfalteten zusätzlich eine enorme propagandistische Wirkung auf schwarze und rote Parteigänger. Allerdings waren 8 Prozent der Wahlberechtigten von der Stimmabgabe ausgeschlossen: rund 200 000 Juden, die als »Mischlinge« ersten Grades eingestuft, also Menschen mit einem jüdischen Elternteil waren, und die zahlreich verhafteten Regimegegner, insgesamt an die 360 000 Menschen. Erwartet wurde allgemein, dass man seine (natürlich »Ja«-) Stimme öffentlich außerhalb der Wahlzelle demonstrativ zelebrierte. Was Wunder, dass 99,73 Prozent Zustimmung (bei einer Wahlbeteiligung von 99,71 Prozent der nach den neuen Verhältnissen Berechtigten) herauskam? Im deutschen Altreich hatten »nur« 99,08 Prozent zugestimmt. Kleine Details am Rande: Im Burgenland, wo es prozentuell zur Bevölkerungszahl die meisten NS-Mitglieder gab, stimmten 99,93 Prozent zu, im katholischen Tirol stimmten 0,70 Prozent gegen den »Anschluss«, und im ehemals Roten Wien immerhin noch 0,59 Prozent.

So manche wurden jetzt überflüssig in der »Ostmark«, nicht zuletzt Arthur Seyß-Inquart. Bis zum 30. April 1939 blieb er noch als Reichsstatthalter im Amt, als Erbmasseverwalter der österreichischen Behörden, deren Auflösung und Eingliederung in die deutsche Verwaltung er zu koordinieren hatte. Dabei erwarb sich der südmährische Jurist so viel Spezialwissen, dass er Hitler bald für andere, ähnliche Aufgaben geeignet schien. Tatsächlich das Sagen in der Ostmark hatte der ursprünglich dem linken NSDAP-Flügel um die Brüder Strasser angehörende Pfälzer Josef Bürckel, der »Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs

mit dem Reich«. Dieser vierschrötige alte Kämpfer (NSDAP-Mitglied seit 1925) leitete nicht nur die Volksabstimmung, sondern war dazu ausersehen, im annektierten Österreich Ordnung nach Hitlers Geschmack zu schaffen. Bis 1940 war er auch Reichsstattthalter der »Ostmark« und Gauleiter von Wien, um dann in dieser Funktion Baldur von Schirach Platz zu machen. Im österreichischen Volksmund ging das Wort vom »Bierleiter Gauckel« um, was auf die Vorliebe des Gauleiters für den Gerstensaft schließen lässt, aber vor allem ein lautmalerisches Bild von dem Gefühl abgibt, das vor allem gestandene Wiener angesichts des reichsdeutschen Personalimports beschlich. Sein Nachfolger, der aus Berlin stammende dandyhafte Reichsjugendführer Baldur von Schirach, war in Art und Auftreten vollkommen anders, doch um nichts weniger unösterreichisch als Bürckel. Die anderen Gauleiterposten wurden allerdings nach und nach bis auf wenige Ausnahmen mit Österreichern besetzt, wobei das Spektrum vom radikalen August Eigruber (Oberdonau) bis zum vergleichsweise gemäßigten Hugo Jury (Niederdonau) reichte.

Die »Ostmark« bestand nun aus sieben Gauen, die ab 1942 nur noch »Donau- und Alpenreichsgaue« hießen, um auch noch den letzten Rest an österreichischer Zusammengehörigkeit zu verwischen: Wien wurde samt Umlandgemeinden zu einem »Groß-Wien« umgestaltet, Tirol und Vorarlberg zu einem Gau zusammengefasst, ebenso Osttirol und Kärnten. Das Burgenland wurde zwischen Niederdonau (vormals Niederösterreich) und der Steiermark aufgeteilt. Zu Nieder- und Oberdonau sollten dann noch die angegliederten Gebiete des Sudetenlandes kommen.

Binnen eines Jahres nach dem »Anschluss« war die Arbeitslosigkeit faktisch verschwunden, wobei Zehntausende Österreicher nun im Altreich arbeiteten. Der sechsmonatige verpflichtende Reichsarbeitsdienst für alle jungen Männer vor ihrer Militärzeit (im Deutschen Reich herrschte seit 1935 Wehrpflicht) tat ein Übriges, um kaum mehr Beschäftigungslose zurückzulassen. Die NSDAP hatte bis auf einige wenige untergründig-marxis-

tische Resteliten die Arbeiter für sich gewonnen. Arbeitslosengeld, Ausbau der Volkswohlfahrt, das für die Österreicher völlig neuartige Reise- und Freizeitprogramm »Kraft durch Freude« (KdF) und vor allem die Trennung von Staat und Kirche nach der Beseitigung des klerikal orientierten Ständestaates – das alles wurde von den vormals deklassierten Arbeitern als Wohltat empfunden. Und eine von den medienschlaun Nazis gleich am ersten »Anschlussstag« gleichgeschaltete Presse verkaufte das alles noch so gut! Raffinierterweise behielten jene Blätter, die nicht verboten wurden, vorerst ihr Layout bei, bedienten alte Lesergewohnheiten und suggerierten Medienvielfalt. Allerdings waren die Köpfe in den Redaktionen – zumindest teilweise – ausgetauscht worden. Viele nationalsozialistisch eingestellte Journalisten waren schon vor 1938 am Werk gewesen, zahlreiche Zeitungen mit deutschem Kapital auf NS-Linie gehalten worden. Über die Medien versuchten die lokalen und regionalen Parteigrößen die Anschluss-Euphorie bis in die Kriegszeit hinüberzuretten. Bei seiner Weihnachtsansprache im Radio am 26. Dezember 1940 sagte der Gauleiter von Oberdonau August Eigruber: »[Des Führers] engere Heimat grüßt ihn aus tiefster Dankbarkeit und mit größter Liebe. Nicht nur, dass er uns heimholte in das Großdeutsche Reich, sondern auch dafür, dass er seiner Heimat eine neue Gestalt gibt.« Und noch immer wurde das Dollfuß-Schuschnigg-Regime als bittere »Systemzeit«, wie das genannt wurde, ins Bewusstsein gerufen. Anlässlich des zweiten Jahrestages des »Anschlusses« bezeichnete Hanns Blaschke, zuerst Vizebürgermeister von Wien, dann 1943 bis 1945 Wiener Bürgermeister, den Ständestaat als eine »sogenannte Volksbewegung, die in ihren äußeren Umrissen eine groteske Formalkopie der NSDAP war«. Auch an den Februar 1934 erinnerte Blaschke: »Groß war die Verlockung, dem verhassten Gegner durch Zweckverbindung mit dem Marxismus den Garaus zu machen. Die Reinhaltung der Grundsätze, und die Notwendigkeit der klaren Kampfesfronten schloss aber diesen Zweckverband im Innern des Landes aus.«

Die Nazis hatten die Arbeiter von ihren ehemaligen roten Führern wegdividiert. Auch die Bauern verstanden sie nun zu gewinnen, obwohl die Skepsis auf dem Land erheblich größer war als in den Städten. Trotz der Anti-Kirchenkampagne der Nazis (die vor allem in Tirol da und dort zu einer trotzigem, widerständigen Haltung führte), der sofortigen Beaufsichtigung der landwirtschaftlichen Produktion und einem Abzug von Arbeitskräften wurde die allgemeine Entschuldung der vom Ausverkauf bedrohten Bauernhöfe weithin erleichtert aufgenommen. Davon profitierten vor allem Mittel- und Großbauern sowie die mit ihnen verbundenen Handwerker, Gastwirte und Händler. Am meisten gewannen die Armen, die Knechte, Melkerinnen, Holzfäller und Landarbeiter, die auf einmal bis zu 40 Prozent besser bezahlt wurden. Verlierer waren die kleineren Landbesitzer, die diese Löhne nun aufzubringen hatten. Trotz prinzipieller ländlicher Gleichgültigkeit der Hitler'schen Ideologie und Außenpolitik gegenüber überwog Dankbarkeit. Gerade in dem so katholischen Gau Tirol-Vorarlberg traten 14,4 Prozent der Menschen der NSDAP bei – das lag weit über dem großdeutschen Durchschnitt.

Zur Entschuldung kam noch der sprunghafte Anstieg des Tourismus. An die drei Millionen Urlauber aus ganz Deutschland stürmten im Sommer 1939 die Gasthöfe in Tirol, Salzburg und dem Salzkammergut. Allein im Salzburger Pinzgau gaben die Skitouristen im Winter 1938/1939 rekordverdächtige 140 000 Reichsmark aus. In der Sommersaison 1939 mussten Tausende motorisiert nach Kärnten angereiste deutsche Touristen sogar zum Teil in ihren Autos übernachten, da alle Quartiere belegt waren. Das wirtschaftlich ausgehungerte Kärnten jubelte.

ENTÄUSSERUNG

Und da ging plötzlich etwas vor in den Menschen in Österreich. Hatten sie die Erfüllung kühnster Wunschträume bisher von außen ersehnt und auf konkrete Ziele bezogen, kam nun etwas

Besonderes über sie, dem sich die wenigsten vollends entziehen konnten. Der an einer Frustrationsintoleranz leidende Adolf Hitler traf nämlich auf die Österreicher als eine »gekränkte Masse«, mit der er zu interagieren begann! Dieser seltsame Dialog zwischen »Führer« und »Volk« begann punktuell, innerhalb weniger Tage und dafür umso intensiver. Man bedenke, dass erst kurze Zeit davor erstmals eine Hitler-Rede vollumfänglich im österreichischen Radio ausgestrahlt worden war – ein Bestandteil der Übereinkunft zwischen Hitler und Schuschnigg. Nun hatte Hitler Österreicher vor sich, die in ihrer Identitätskrise eine geradezu klassische »gekränkte Masse« darstellten. Massenveranstaltungen waren ein zentrales Propagandamittel der Nazis. Sie zwangen jeden Teilnehmer in ihren Bann, unabhängig davon, wie reif oder klug die Gruppenmitglieder auch sein mochten. Gezielt war stundenlanges Warten Teil der Inszenierung und dauerten die Veranstaltungen übermäßig lang, um so die unbewusste Massendynamik so richtig in Gang zu bringen und den Einzelnen komplett aus seinen üblichen Denkmustern herauszulösen.

Mag der Nationalsozialismus auch seine Wurzeln irgendwo im alten Österreich gehabt haben – spätestens ab den Märztagen des Jahres 1938 kommen wir mit logisch aufgebauten ideologischen Erklärungsmustern und Genealogien von der alten Partei hin zur Massenbewegung nicht mehr aus. Es ist dies nicht mehr eine Geschichte der NSDAP oder der Österreicher, sondern die Realität eines totalitären Staates, der wie zuvor kein anderer seine Untertanen in einem emotionalen Dauerstress hielt. Ein in jeder Hinsicht spannender Alltag war Kennzeichen dieses Systems, das im Gegensatz zu der ihm vorangegangenen mühsam zusammengehaltenen Schmalspurdiktatur eines Dollfuß oder Schuschnigg die Menschen bis in ihren intimsten Lebensbereich beschnüffelte und zu steuern suchte. Auch wenn es vielen, vor allem sehr einfach gestrickten Menschen nicht auffiel, da sie gerne bereit waren, alles zu glauben und anzunehmen, was diese in bunten Farben schimmernde Obrigkeit ihnen befahl oder suggerierte, vom moralischen

Wertekatalog bis zur korrekten Beflaggung der öffentlichen Gebäude, vom Hass auf die Juden bis zum richtigen Absingen von Liedern beim morgendlichen Schulappell, vom Bespitzeln der eigenen Verwandten auf Gesinnungsabweichungen bis zum Einüben vorgeschriebener Grußformeln samt dazugehörigem Armwinkel beim Hitlergruß. Wichtig dabei war, eine gewisse Grundaggression aufrechtzuerhalten, vor allem auch im Alltag fernab von Aufmärschen und Versammlungen.

Die als »anders« Entwerteten wurden für jeden sichtbar stigmatisiert und schließlich in die systematische Vernichtung getrieben. Der Sog, der »richtigen« Seite anzugehören, wurde zu einer Frage des Überlebens. Zugleich ersetzte Willkür das Recht, wurde die Privatsphäre durch Bespitzelung eliminiert und sozialer Status zum Spielball der Launen anderer – auch all das sind Parallelen zur emotionalen Situation innerhalb der Masse.

Für diese Art der Manipulation braucht es keine außerirdischen Zutaten. Hitler war ein geschickter Demagoge, aber er war nicht das Wesen vom anderen Stern, wie es ihm Teile der esoterischen Literatur zuschreiben. Er hatte keine Zauberkräfte, und er war auch nicht mit höheren beziehungsweise tieferen Mächten im Bunde, er brauchte keine Hilfe von Aliens, tibetanischen Gurus, Fabelwesen aus dem sagenhaften Atlantis oder anderen brodelnden Unterwelten, um die Menschen an sich zu binden und zu mobilisieren.

Wenn das so gewesen wäre, dann müssten wir die Menschen der damaligen Zeit samt und sonders als verhext betrachten, die – einmal aus der Hypnose aufgewacht – vollkommen exkulpiert wären, denn sie waren ja in Trance und damit für sich selbst, ihr eigenes Tun nicht verantwortlich gewesen. So war es aber nicht. Hitler nützte das, was an Grundhaltungen bereits vorhanden war, um die Menschen um seiner selbst willen in starke Bewegung zu versetzen. Euphorische Zuneigung lässt sich unter bestimmten Umständen zur gewalttätigen Raserei ummodellieren – ein beunruhigender Gedanke und trotzdem wissenschaftlich nachvollziehbar. Ganz ohne schwarze Magie.